

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 21 (1876)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen lerervereins.

N. 29.

Erscheint jeden Samstag.

15. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: di gespaltene petitzelle 10 cts. (3 kr. oder 1 sgr.) — Einsendungen für di redaktion sind an herra schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an herra professor Götzinger in St. Gallen oder an herra sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Kein schulbüchermonopol! — Pädagogische brife. II. — Zur wortbildung. — Schweiz. Zur gesundheitspflege. — Bericht des erziehungsdepartements von Baselstadt. — Aus dem Tessin. — Der schweizerische lerer tag. — Literarisches. — Offene korrespondenz.

KEIN SCHULBÜCHERMONOPOL.

Di „Fr. p. Bl.“ schreiben aus Budapest: „Das ungarische unterrichtsministerium hat in einem besonderen falle mittelst erlasses an den budapester schulinspektor vom 11. April laufenden jares zal 7576 bezüglich der zulässigkeit von schulbüchern in volksschulen erklärt: *„Da in folge der auf disem gebite bestehenden freien konkurrenz jedwedes lerbuch, sobald es nur mit den landesgesetzen nicht im widerspruche ist, gebraucht werden kann, so ist eine besondere zulässigkeitserklärung nicht notwendig.“* Diese wichtige entscheidung hat weittragende bedeutung; si beseitigt jeden rest des schulbüchermonopols, und es wird gut sein, wenn jedermann disen erlass des unterrichtsministeriums genau im gedächtnisse behält. — So lesen wir in der „Ungarischen Schulzeitung“, und es überkommt uns aufrichtiges bedauern, dass man in Österreich in der erwänten angelegenheit so weit hinter Ungarn zurückbleibt. Aber es ist nicht aller tage abend, und es wird auch für di westliche reichshälfte der tag kommen, wo man jeden rest von schulbücherzwang als unwürdig der neuen zeit und eines gesunden statswesens abstreifen wird. Derjenige österreichische unterrichtsminister, welcher di einsicht und energie finden wird, um jene elemente zweiten und dritten ranges, di eine solche tat heute noch vereiteln, von sich abzuschütteln, trägt seinen namen mit unvergänglichen lettern ein in di geschichte des österreichischen schulwesens.“

Wir fügen bei: Auch in der Schweiz wäre es endlich zeit, das krähwinkelige obligatorium der schulbücher abzuschaffen, durch welches man di volksschüler für's ganze leben schädigt, bloß um einige centimes zu — *ersparen!!* — Wir freuen uns, dass auch bei uns di stimmen gegen di sogenannten „obligatorischen lermittel“, di nichts anderes befördern als stagnation, sich meren. So sagt lerer Schneider in Bern im „Berner Schulblatt“ folgendes dagegen:

„Man schreibt uns ganz genau vor, was wir in der

schule gebrauchen dürfen und was nicht. In welchem andern stande geschiht änliches? In keinem! Dem professoren, dem arzte, dem kaufmann, dem handwerker, dem bauer und in neuerer zeit auch dem pfarrer wird nicht vorgeschriben, mit welchen mitteln er seine zwecke erreichen soll. Nur wir lerer sind so unmündig, dass wir nicht wissen, was gut und böse ist! Und doch hat uns der stat in einem wolausgerüsteten seminar darauf dressirt, das zu verstehen! Hat's denn so wenig gefruchtet, dass man einem später auf schritt und tritt mit unterrichtsplan und lermitteln gängeln muss? Es ist ein hon auf den selbstprüfenden verstand der lerer. Wir erinnern uns an diser stelle eines geflügelten wortes, das wir einst in einer lererkonferenz gehört haben. Es meinte da einer: „Es wird nimand ärger geschulmeister als wir schulmeister!“ Man weiß auch, dass unser bisherige unterrichtsplan und sein vorgänger und auch di lermittel manches krumm gedrückt haben, was sonst gerade gebliben wäre. Nimmt in disem falle dann der stat di verantwortlichkeit auf sich? Auch nicht! Der betreffende schulinspektor macht di lerer dafür verantwortlich und macht hinter dem rücken derselben etwa bei schulkommissionsmitgliedern kuriose bemerkungen auf den verstand der lerer. — Vielleicht wird auch im seminar etwas gefelt. Wenn man in den stunden, in denen man auf di didaktik zu sprechen kommt, mit mer ruhe und gehörigem zeitaufwand auf andere methoden eintreten würde, so könnte dadurch mancher junge mann vor der meinung bewart bleiben, dass nur das unfehlbar sei, was von unserer h. erziehungsdirektion für unsere schulen approbirt wird. Es kann dis aber, so wünschbar es wäre, nicht geschehen bei dem in so furchtbarer weise überladenen programm für das seminar. Es gebricht einfach an zeit. Man hört oft di klage: „Es ist kein rechtes streben in unserer lerschaft; si kümmert sich wenig um andere methoden, um andere unterrichtsweisen. Wir haben so vile „fertige“ burschen. Di schule bleibt so zimlich im alten schlendrian stecken. Wi man's vor 10 jaren gemacht, so macht man es noch

heute und keiner der lerer getraut sich, neues zu prüfen und wo es nötig, in seiner schule etwas zu ändern!“ Man bedenkt eben nicht, dass der lerer von vorneherein gebunden ist durch obligatorische lermittel. Dise obligatorischen lermittel sind ja gut und müssen es sein, so hat man es uns gesagt, und etwas anderes in der schule zu brauchen ist verboten und damit punktum! So aber pflanzt man di stagnation! Ir wollt di stagnation in der schule nicht? Ir wollt frisches, freies, fröhliches leben? Gut! So dekretiret das obligatorium der lermittel weg! War es z. b. etwa nötig, das lesebuch von Edinger für unsere mittelschulen obligatorisch einzuführen? Mit nichten! Di betreffenden lerer haben seit langem ein gesundes lermittel verlangt, und da es nun erstellt ist, so hätten ganz gewiss alle lerer des deutschen mit freuden darnach gegriffen, wenn es auch nicht obligatorisch erklärt worden wäre. One obligatorium würde sich der einföhrung eines neuen lermittels nach verfluss von einiger zeit oder wenn das bedürfniss sich zeigte, auch nicht dise außerordentliche mühe entgegen stellen, um das alte herauszubringen und das neue an den platz zu setzen. Das würde glatter abgehen. So würde man auch weniger „fertige bursche“ zihen, da man stets genötigt wäre, „in der schrift zu forschen“. Zu gleicher zeit wäre den unfruchtbaren strohdreschereien über di lermittelfrage der nagel gesteckt. Di sache wird sich so zu sagen von selbst lösen. Zu fürchten ist gar nichts! Der stat hat ja mittel und wege genug, um zu verhindern, dass nicht pädagogischer „schund“ in den schulen gebraucht wird. Der stat reglementirt ja sonst noch genug! Wir wollen nicht länger dise entwürdigende knebelung, sondern freiheit, luft und licht! Nur im reinen äther und in der freiheit gedeiht der junge baum und nicht am schatten beengender schranken! Di lerer haben ganz gewiss urteilstkraft genug, aus der großen flut di guten lermittel herauszufinden. Freilich hätte dann di einföhrung des lermittels immer im einverständnis mit der schulkommission zu geschehen. Auf dise weise und nach dem sprichwort: „Das bessere ist des guten feind!“ bekämen wir einen stetigen fortschritt, einen frischen luftzug in unsere schulen. Der lerer und mit im di ganze schule könnte sich an einem neuen und tüchtigen lermittel erfreuen und verjüngen. Wir rufen also mit voller überzeugung: *Fort mit dem obligatorium der lermittel!*“

Disen worten fügen wir bei:

Das hauptmotiv, das den stat in diser sache geleitet hat, ist di **wolfeilheit** der obligatorischen lermittel. Es nimmt sich halt prächtig aus, wenn man so ein I. lesebüchlein für fr. 2. 15 per dutzend kaufen kann. Aber dises sparsystem, dise knorzerei ist hir ganz am unrechten ort. Di eltern würden gerne ein par centimes mer zalen, wenn ire kinder besser — lesen lernten! Aber merkwürdigerweise gibt es gerade lerer, welche dises sparsystem vertreten. Hat nicht unlängst einer ausgerechnet, wi man in 10 jaren nur am mitttelklassen-lesebuch fr. 200, 300 ersparen könnte? —

Im lermittelwesen freiheit mit ordnung zu verbinden, dürfte villeicht das beste sein.

Das würde geschehen, wenn di erzihungsdirektion auf antrag der vorsteherschaft der schulsynode für jede schulstufe ein verzeichniss von fünf lesebüchern, deren einföhrung erlaubt wäre, anfertigte.

Dises verzeichniss müsste auf verlangen der lerschaft von zeit zu zeit revidirt werden.

So erlangte man einen stetigen fortschritt zum bessern, und dem besten wäre in freier konkurrenz di ban geöffnet.

Aber einmal fort mit der — knorzerei und dem lermittelzwang! —

Pädagogische brife.

II.

Z/O., den 5. Juli 18..

Meine libe Charlotte!

Zunächst meinen freundlichen dank für Deinen vertrauensvollen brif! Ich habe in mit großem interesse gelesen und mich dabei in Deine lage zu setzen versucht. Freilich ist es nicht genug, sich so in gedanken andere verhältnisse klar zu machen; man sollte für eine weile auch di eigentümliche natur desjenigen annemen können, der sich in solcher lage befindet. Das geht nicht so leicht, da nimand sein innerstes empfinden aufzugeben und ein fremdes sich anzueignen vermag. Wenn ich demnach in meiner antwort nicht vollkommen di stimmung treffen sollte, welche der Deinigen entspricht, so darfst Du gleichwol von meiner herzlichsten teilname an Deinen mühen und sorgen überzeugt sein.

Du hast das richtige geföl, dass der sinn des hauses, dem Du jetzt angehörst, dem Deinigen keineswegs entspricht. Ich will damit nicht sagen, dass gar kein auskommen möglich sei, Deine vorgängerin hat sich ja auch anbequemt; aber ich weiß, dass Deiner natur solche anbequemung ser schwer, auf di dauer villeicht ganz unmöglich ist. Du bist von natur und durch erzihung zu grad, zu natürlich und schlicht, zu sittenstreng und war, als dass Dich das blaguiren nicht anwidern sollte. Das blaguiren ist der erzihung so unheilvoll wi das schleichfiber dem leibe des Kindes. Beide lassen den jungen menschen nicht zu kräften kommen. Und doch, meine libe, kannst Du dises fiber nicht auf einmal mit durchgreifenden mitteln heilen; Du musst Dich also doch auch bis auf einen gewissen punkt den gegebenen verhältnissen anbequemen. Du hast das richtig erkannt und genau in dem maße getan, wi ich es an Deiner stelle wol auch täte. Aber es ist schon ein wesentlicher gewinn, wenn man das übel als solches erkannt hat und weiß und entschlossen ist, dass man sich demselben bloß anbequemt, um es zu bekämpfen. Dises zu tun, ist Deine heilige pflicht, darüber brauchen wir beide kein wort zu verliren. Allen zwecken und zilen, welchen di erzihung nachstrebt, geht doch di *warheit* voran; denn si ist di unentberliche grund-

lage des schönen wi des guten. Am meisten feindlich ist also unserm wirken di unwarheit, di lüge.

Was ist aber das *blaguiren* — ich nenne Dir di krankheit, di Dich erschreckt, ungescheut mit namen — was ist es anderes als di mit modfarbe übertünchte unwarheit, womit di eitelkeit sich selbst und andere zu täuschen sucht. Der blagueur weiß, dass er nicht genau di warheit spricht; er weiß, dass er durch beeinträchtigung derselben einen gewinn oder eine ere sucht, di im bei strenger warhaftigkeit nicht erreichbar wären, und er weiß auch, dass ein wirklicher crenmann solche zweideutige künste nicht treibt. „Aber“ — spricht er, sich selbst betrügend — „das ist nicht gelogen. Preist nicht der verkäufer seine ware an, so vil und so laut er kann? Sucht nicht jeder seinen und seines hauses kredit nach kräften zu erhöhen? und sind nicht genug andere stets bereit, derselben herabzusetzen und zu schmälern? Das ist menschlich und darum nicht verboten. So rümt jede mutter ir kindlein und findet es schöner als alle andern; jeder reiter lobt sein pferd und der jäger seine hunde. Sind di andern dumm genug, all di taten der soldaten, alle bestanden gefahren der seeleute, alle abenteuer der reisenden, d. h. all di wunder zu glauben, welche dise helden erzählen, so geschieht inen recht, wenn inen herzhafte bären aufgebunden werden.“ Aber leicht entwickelt sich mit dem blaguiren auch di bosheit, und sind di herren „humbug, schwindler, gründer“ u. dgl. etwas anderes als großgezogene blagueurs? Was anderes treibt zu dem abenteuerlichen und lächerlichen putz, zu den widernatürlichen moden unserer damenwelt als das scheinenwollen mit reizen, di man nicht hat? Der „Demi-monde“ lügt und betrügt sich in reichthum, eren und würden der wirklich vornemen und hochgestellten hinein, und eine falsche zivilisation übertüncht mühsam eine weile di fäulniss, welche di gesellschaft zerstört. Bricht der modner zusammen, so sucht der blagueur unbelert und ungebessert über den „krach“ wegzukommen; denn wi sein geschäft, seine ware und seine arbeit nicht „reell“ sind, so hat auch sein herz keine „reelle passion“, d. h. keine treue anhänglichkeit an nimand und nichts; sein gemüt ist verödet, sein geist „blasirt“.

In bürgerlichen familien, wi ich mir dijenige denke, in welcher Du, liebe Charlotte, jetzt zu wirken hast, erzeugt das blaguiren, wi Du ganz richtig erkannt hast, di verlogenheit zwischen kindern und eltern, den neid und di liblosigkeit unter den geschwistern, entfremdung der gemüter und unsegen und ungenüge in allem. One strenge warhaftigkeit keine achtung der kinder gegen di eltern, keine zarte schonung und kein weiser ernst der eltern gegen di kinder, kein redlicher wetteifer in edlem und nützlichem streben, sondern überall nur ein arbeiten auf den schein.

Aber, meine liebe, dise krankheit ist weitverbreitet, si greift sogar kernnaturen an. Weißt Du, wi? Indem si scherzt, lacht und bewundert und damit sogleich dijenigen, welche strenge warhaftigkeit fordern, als pedanten, grisgrämmer und neidharde hinstellt. Und das beginnt mit jener unvernünftigen elternliebe, di ire eigenen kleinen engel

anbetet. Nicht allein privatlerer und lererinnen, gewiss auch dijenigen an öffentlichen schulen wissen davon zu erzählen, was für einbildungen von iren kindern sich so manche eltern machen und dadurch di einbildung und eitelkeit diser wecken. „Aber Si werden doch nicht glauben, dass meine Bertha weniger talent habe als di Marie S.? das hiße ja ganz aus der art schlagen.“ So sagte mir einmal eine mutter, di empfindlich war, dass ir kind bei der prüfung einige antworten schuldig blib, welche di Marie S. zu beantworten wusste.

Aus dem bisherigen wirst Du erkennen, dass Du Dir keine hoffnung machen darfst, di art und weise der eltern der Dir anvertrauten kinder zu ändern; di sitzt wol schon zu tif und fest. Man will „ein haus machen“, will wenigstens „hinter seinesgleichen nicht nachstehen“, denn „man kann's, man vermag's und will auch ein bisschen freud' haben von disem sonst so miserabeln leben, und an den liben, guten, herzigen kinderchen zumal; dafür hat man ja, unter anderem, auch di gouvernante angestellt, si soll also dazu mithelfen — oder den laufpass nemen.“ Wenn si so denken und so reden, dijenigen, welche Dir doch „ir libstes, teuerstes, heiligstes gut anvertraut haben, so lass Dir dise sprache im herzen nicht wehe tun, mein libes herz! So „von oben herab“ diselbe tönt, so ligt ir doch di voraussetzung zu grunde, dass Du Dein recht und Deine stellung schon selbst waren werdest, und zwar nicht bitter und empfindlich, sondern mit heiterem humor eingehend und teilnehmend „an disem bisschen lebensfreud“. Ich habe immer gehört, di Wiener (di familie P. stammt ja aus Wien, so schribest Du mir in Deinem ersten brife) seien ein leichtlebige volk und si verstehen das blaguiren und schwindeln noch vil besser als di Franzosen. Nun, dise sorte mangelt auch bei uns nicht mer. Da muss man di menschen und verhältnisse eben nemen, wi si einmal sind. So denk ich mir, Du könntest one gefärde darnach trachten, den vater dann und wann mit diser oder jener neuen leistung seiner kinder zu erfreuen und zu überraschen: Sei es, dass di älteste ein gratulationsbrifchen in einer (oder zwei) fremden sprachen schreibt (ein kaufmann schätzt das ser), oder dass di jüngere ein neues virhändiges stück auf dem piano mit Dir spilt, oder dass der knabe seine erste bleistiftzeichnung präsentirt, oder dass si eine kleine kinderszene (komödie) aufführen u. dgl. Solches kann gar wol geschehen, one dass den ernstern anforderungen etwas vergeben wird. Du kannst wol gar di bedingung daran knüpfen, dass bis auf den tag der festlichen produktion alles fein verborgen und verschwigen bleibe, vil leicht selbst der mama, um jeder lobhudelei im voraus zu begegnen. Zunächst also, mein ich, Du solltest den guten willen, alt wi jung und auch deren freunde zu erfreuen, so oft bewären, als one gefärdung Deiner eigentlichen pflichten geschehen kann.

Dann aber halte um so fester an disen. Was Du sagst, beifilst oder verbitest, erlaubst oder drohst, muss zweifellos, fest und klar sein, sonst liber geschwigen. Dise zuverlässigkeit fordere auch von Deinen zöglingen und gewöne si daran, zunächst in iren aufgaben. Liber ganz wenig, aber

das sicher, klar und dauerhaft, reinlich und felerlos. Zu diesem ende mußt Du den flüchtigen unterbau ired bisherigen lernens ausbessern und flicken, bis er haltbar wird. Vorne anfangen mit größern kindern ist manchmal entmutigend für dise; aber bei anlass eines felers oder einer schuldiggebliebenen frage zurückgehen auf di mangelhaften voraussetzungen und da um sich greifen und ausfüllen, bis solider grund sich zeigt, das ist für di zöglinge eine wolthat, indem si dadurch empfinden lernen, wi ire unsichere mühe sich in stetige arbeit verwandelt. Wendet z. b. di ältere das *participe passé* nicht richtig an, so fürst Du si auf di konjugationen mit *avoir* und *être* zurück und von disen zur bildung der passiven und der reflexiven form. Bei einer andern gelegenheit kann der einfluss des vor dem *participe passé* stehenden objektes gezeigt und nachholend eingeübt werden und noch bei einem andern anlass das attributiv *part. passé*. Solche gründliche reparaturen fordern aber von zeit zu zeit genaue widerholungen, welche zu weitem sondirungen und anknüpfungen benutzt werden. Hält di nachbesserung auch jetzt nicht aus, so mußt Du bis auf di fundamente hinabsteigen und den betreffenden teil des hauses neu aufführen; dann aber erspare Deinen zöglingen di angestrengte arbeit nicht. Si sollen di unausbleiblichen folgen der unsolidität erfahren lernen, und besser ist's, si nemen jetzt mühen und beschämung auf sich, als schlauderig und schlüfig der ächten erziehung zu entrinnen. Dem jungen knaben kann nur auf dem wege der anschauung di geläute lernlust wider erstarken; ich meine aber das nicht bloß sachlich, sondern auch sittlich-religiös. Schön erzählen und lesen, abfragen und frei widerholenlassen der geschichten und lider unserer elementarschulbüchlein und anwenden diser bilder auf den eigenen kindlichen erfahrungskreis, das hat diser schüler offenbar nötiger als alle formale übung im schreiben, rechnen u. s. f. Sein herz ist Dir offen, sein gemüt bildsam und, so vil ich vermuten kann, dem blaguirgeist der seinigen abgeneigt. Wenn es Dir mit einem der kinder gelingen kann, es auf den geraden weg der warheit zu leiten, so wird es zuerst diser knabe sein. Hat er lust an den beispilen des guten gewonnen, so wird auch di nacheiferung nicht ausbleiben. Dann wecke seinen jungen sinn für di ware ere und zwar in bewusstem gegensatz zu dem bloßen schein derselben, so dass er jene nur durch wirkliche, rechte und ganze leistungen zu gewinnen sucht. Sein, nicht bloß scheinenwollen! mache zu seinem walspruch. Ser förderlich müste es für seine sittliche entwicklung sein, wenn der knabe einen altersgenossen als mitschüler und mitstrebenden bekäme, und ich möchte Dir raten, falls ein solcher in einer befreundeten oder bekannten familie zu gewinnen wäre, di vermerung Deiner arbeit durch beizihung desselben nicht zu scheuen. —

Für di musikalisch begabte Aline freut es mich, dass si an Dir eine tüchtige pianistin bekommen hat. Warscheinlich ist aber der blaguirgeist im hause der ausbildung ired geschmackes nicht förderlich gewesen. Wir sehen es ja in allen häusern: Di kinder, welche irgend ein instrument oder singen lernen, sollen sobald als möglich zum

„produziren“ gebracht werden, und wäre es auch nur: Ei du liber Augustin; im fortgang kommen dann stücke aus opern zum studium, oft mit sätzen und texten, welche der entwicklung des ächten musikalischen sinnes der jugend nicht minder schädlich und gefährlich sind als der branntwein ired nerven. Der vortrag ist dann natürlich auch darnach. Da mußt Du nun Deine Aline fassen. Leiert, hastet, sudelt und schmachtet si — in rauschendem fortissimo und schmachtendem pianissimo — so hälfe es jetzt wenig, wenn Du ire bisherigen bravourstücke korrigiren wolltest; aber bei der auswal des neuen ändere allmählig di richtung und gib unermüdlich muster edeln vortrages durch Dein eigenes spil. Ist darin eine gewisse höhe erreicht, so darfst Du auch di frühere musik vorspilen und dadurch nachbessern, was notwendig ist; am besten geschieht das, wenn der zufall es ganz unbefangen zu bringen scheint.

Du sagst mir nichts davon, ob di älteste, di Paula, auch das piano spilt oder singt; von dem jungen Alex neme ich an, dass er noch nichts dergleichen treibt. Nun möchte ich Dir raten, wenn möglich alle drei geschwister allmählig zum gemeinsamen singen zu bringen. Eines wird wol jetzt schon zum klavir singen, nemen wir an Aline; wälst Du dann ein zweistimmiges lid und singst zuerst selbst wechselnd di eine oder di andere stimme mit, so wirbst Du an Deiner statt di Paula oder den Alex oder beide und begleitest bloß. Wird hernach das konzert auch nimals drei- oder virstimmig, so bin ich doch sicher, der ächte gemeinsame gesang wird di herzen der geschwister nähern und will's Gott! verbinden. Er ist das unbefangenste, unschuldigste mittel zur veredlung des geselligen und des familienlebens und wird auch Dir ein trost und ein lon sein für des schwersten tages mühen und sorgen.

Ich weiß, Du bist mutig und standhaft, meine Charlotte! Übe aber auch willig geduld und schonende nachsicht mit eltern und kindern, deren felern und irrungen ja auch das wort unsers größten meisters gilt: „Si wissen nicht, was si tun“. Schreibe mir bald wider! Ich bin stets bereit, zu vernemen und zu antworten. Glaube nur, im geist ist ser oft bei Dir und dicht an Deiner seite

Deine treue . . .

Zur wortbildung.

Di frage, ob di bildung neuer worte und wortformen heutzutage in der deutschen schriftsprache noch als erlaubt zu betrachten, wird von manchem sprachgelerten geradezu verneint, weil der ganze wort- und formenschatz bereits so fest kristallisirt sei, dass sich da nichts mer anbilden lasse, one dass es als fremde, unberechtigte zutat erscheinen und das sprachgefül verletzen müsse. Dise verneinung scheint mir unbegründet. Wenn das bedürfniss es erheischt und wenn nach den der sprache innewonenden gesetzen neue worte gebildet werden können, di dem bedürfnisse hülfreich entgegenkommen, warum sollte inen der eintritt in di schriftsprache verwert werden? Nur auf dise zweite bedingung hat di wissenschaft bisweilen ein aufmerksames

auge zu richten und eindringlinge, welche den bildungsgesetzen der sprache hon sprechen und um di folgerichtigkeit des denkens sich nichts zu kümmern scheinen, rücksichtslos hinauszudeuten. Dis ist der fall mit einigen adverbialformen, di sich gegenwärtig, nicht one ein gewisses recht des bedürfnisses, in der schriftsprache, namentlich auf schweizerischem boden einzubürgern drohen. Wir haben für di ortsbestimmung keinen ausdruck, der jenen so oft gebrauchten zeitadverbien: „bisweilen“, „manchmal“, „oft“, „öfter“, „häufig“ entspräche. Um disem mangel abzuhelpen, entstehen nun aber *ungeheuerlichkeiten* wi „vilerorts“, „mancherorts“, „vilesorts“, „allerorts“, di wir gerne so schnell als möglich wider verschwinden oder in richtige bildungen umgewandelt sehen möchten.

Es gibt wol einen genitiv, der di ortsbestimmung vertreten kann; dis beweisen ausdrücke wi „aller wegen“, „höheren ortes“ und einige andere, aber di beiden kombinierten worte müssen doch in der zal- und fallform zusammenstimmen, es müssen jeweilen beide durch eine einheitliche vorstellung übereinstimmend gebildet und so organisch zusammengefügt werden. Man kann also sagen und schreiben: „vilerorten“, aber nicht „vilerorts“, weil das hir beteiligte zalwort stets den plural des hauptwortes verlangt. Ebenso sind zulässig „manchenorts“ und „mancherorten“, beide richtig, weil das beteiligte zalwort sowol den singular als den plural bei sich haben kann (mancher mensch, manche leute); aber *unrichtig*: „mancherorts“, weil in der einen endung di merzal-, in der andern di einzalvorstellung waltet. Gleichfalls unanfechtbar ist „allerorten“, worin beide worte den darin waltenden genitiv der merzal ausdrücken, aber *unrichtig* das jetzt häufig vorkommende „allerorts“, weil darin di übereinstimmung des zalverhältnisses felt.

Ich hätte mir di mühe diser erörterung erspart, wenn es sich um eine orthographische freiheit oder verringung handelte, auf welchem gebite di alten gesetze in irer schwachheit und unfolgerichtigkeit erkannt und di neuen, richtigen noch nicht gefunden sind oder doch erst noch irer anerkennung harren; allein es handelt sich hir um di logik, um di behandlung der sprache in strenger übereinstimmung mit den denkgesetzen, und di schweizerische logik wird doch kein freund des vaterlandes gerne und one widerstand in schlimmen ruf kommen lassen, zumal dijenige, di auf dem gebite der pädagogik sich betätigt. Villeicht wird *mancherorten* di richtigkeit vorstehender bemerkungen zugegeben und gelegentlich darauf rücksicht genommen, wodurch di sprache schweizerischer zeitschriften und zeitung in Deutschland *vilerorten* nur gewinnen kann.

C.

SCHWEIZ.

Zur gesundheitspflege.

ZÜRICH. Di erziehungsdirektion und der erziehungsrat haben an di zürcherischen volksschuller, gemeinds-,

sekundar- und bezirksschulpflegen folgendes kreisschreiben erlassen: „Seit di tägliche erfahrung wi di wissenschaftliche forschung in neuerer zeit unwiderleglich beweisen, dass in der volksschule nicht selten und in mer als einer richtung der grund zu erkrankung und körperlicher verkümmern einzelner schüler gelegt wird, ist es pflicht aller derer, welche an der jugenderziehung arbeiten, sovil als immer möglich di *gesundheitsschädlichen einflüsse der schule* zu beseitigen und zu vermeiden. Während nun manche lerer und schulvorsteher in anerkennenswerter weise dise aufgabe erfassen und irer lösung angelegentliche sorge zuwenden, scheint dagegen anderwärts das übel nicht klar genug erkannt und nicht nachdrücklich genug bekämpft zu werden. So ist insbesondere noch immer di zal der schulen eine zu große, worin di luft wegen *mangels an gehöriger lüftung* häufig verdorben ist, und wo di kinder durch *unrichtige körperhaltung* an der sehkraft schwer geschädigt werden. Es erachten daher di erziehungsdirektion und der erziehungsrat für angemessen, di lerer und schulbehörden angelegentlich zu bitten, mit aller aufmerksamkeit neben der fürsorge für di geistige ausbildung der jugend auch deren körperliches wol zu pflegen und zu schützen. *Vor allem sei den elementarlerern empfohlen, schon im ersten unterricht di kinder an eine aufrechte haltung zu gewöhnen und nicht zu dulden, dass si auf eine geringere entfernung als 30 centimeter arbeiten.* Wird dise fürsorge versäumt, und eignen sich di kinder gleich im anfang eine üble körperhaltung an, so hält es nachher schwer, inen diselbe wider abzugewöhnen, und dann stellt sich mit nicht zu vermeidender sicherheit neben andern nachteilen für di lebens-tätigkeit und gesundheit der kinder bei einer anzahl derselben jene *kurzsichtigkeit* ein, welche in neuerer zeit in so besorgniserregender weise sich ausbreitet und di nähr- und werfähigkeit unseres volkes beeinträchtigt. Wenn der stat obligatorischer weise di kinder zum besuch der schule anhält, so erwächst es im als eine der ersten und nahelegendsten pflichten, darüber zu wachen, dass si, soweit das von der schule abhängen kann, mit gesundem körper und unverkümmertem augenlicht wider aus der schule austreten. Di schulvisitatore und bezirksschulpflegen werden daher eingeladen, di art und weise, wi in den schulen für das gesundbleiben der kinder gesorgt wird, genau ins ange zu fassen, allfällige übelstände durch einvernemen mit den lerern und den lokalen schulbehörden möglichst zu heben und bei der erteilung der zensuren dise seite der schul-führung in angemessene berücksichtigung zu zihen.“

Aus dem berichte des erziehungsdepartements von Baselstadt pro 1875.

Allgemeines. In ausführung einer bestimmung der neuen verfassung wurde auf antrag des erziehungskollegiums vom kleinen rate das schulgeld vom 1. juli des berichtsjares an in sämtlichen öffentlichen primarschulen abgeschafft; ebenso wurde das erziehungsdepartement beauftragt, vorschläge über reorganisation des schulwesens auszuarbeiten.

Universität. Di zal der dozenten stig im wintersemester 1874/75 an der theologischen fakultät auf 8, an der juristischen auf 5, an der medizinischen auf 16 und an der philosophischen auf 13 in der philologisch-historischen und auf 6 in der mathematisch-naturwissenschaftlichen abteilung. Für theoretischen unterricht in der musik wurde ein lektor angestellt und damit einem wunsche der schweizerischen predigergesellschaft, der auch von der hisigen theologischen fakultät unterstützt wurde, rechnung getragen, indem es sich nämlich als ein empfindlicher mangel herausgestellt hatte, dass an den schweizerischen universitäten di angehenden geistlichen keine gelegenheit fanden, sich mit wesen und geschichte der musik im allgemeinen und der kirchenmusik insbesondere bekannt zu machen. Im wintersemester 1875/76 zälte di theologische fakultät 50, di juristische 25, di medizinische 82 und di philosophische 45 studirende. Von disen 202 studirenden waren aus Basel selbst 49, aus der übrigen Schweiz 127 und aus dem auslande 26. 117 studirende zalten das ganze kollegiengeld, 19 das halbe, 23 einen franken per stunde und 43 gar nichts. Im winter 1874/75 wurden im museum durch 11 universitätslerer 14 akademische vorträge gehalten; ebenso wurden von 27 populären vorträgen im Bernoullianum 18 durch 9 angehörige der universität übernommen.

Pädagogium und gewerbeschule. Das pädagogium zälte im Mai 1875 in der ersten klasse 14, in der zweiten 15 und in der dritten 23, zusammen 52 schüler und di gewerbeschule in der ersten klasse (2 abteilungen) 55, in der zweiten (2 abteilungen) 41, in der dritten 32 und in der virten 18, zusammen 146 schüler.

Mittlere schulen. Als solche werden bezeichnet: das humanistische gymnasium mit 444 schülern in 6 klassen (di 5 ersten haben 2 abteilungen), das realgymnasium mit 601 schülern in 5 klassen (di 4 ersten haben 3, di oberste 2 abteilungen), di realschule mit 558 schülern in 4 klassen (di virte zält 2, di dritte und erste 3 und di zweite 4 abteilungen), di obere töchterchule mit 450 schülerinnen in 6 klassen (di dritte und virte haben 3, di übrigen 2 abteilungen) und di beiden im Mai 1875 eröffneten dreikursigen mädchensekundarschulen, welche zusammen 589 schülerinnen zälten. Auf wunsch der schulkommissionen von Riehen und Bettingen wurde auch in Riehen eine sekundarschule errichtet und anfangs November 1875 mit 49 schülern, aus denen, den vorkenntnissen entsprechend, 2 klassen gebildet wurden, eröffnet.

Primarschulen. Im stadtbezirk zälten im Mai 1875 di knabenschulen (3 schuljare umfassend und in 4 schul-lokalitäten verteilt) zusammen 1063 schüler in 24 abteilungen und di mädchenschulen (4 schuljare umfassend und in 4 schul-lokalitäten verteilt) 1342 schülerinnen in 28 abteilungen. Auf antrag der inspektion der primarschulen wurde di wöchentliche stundenzal an den mädchenschulen für di unterste klasse auf 24, für di drei andern auf je 26 festgesetzt und di zal der hirin inbegriffenen arbeitsstunden von 8 auf je 6 reduziert. Di 3 schulen im landbezirk, Riehen, Kleinhüningen und Bettingen, zälten zusammen 526 schüler.

Privatschulen. Dise werden unterschieden in vorbereitungsschulen, in fortbildungs- und repetirschulen und in selbständige privatschulen. Zur gruppe der vorbereitungsschulen werden 4 mädchenprivatschulen mit 14—46 schülerinnen gezält. Zur zweiten gruppe gehören di Richter-Linder'sche anstalt mit 40 schülerinnen, di in 2 abteilungen zu verschidenen zeiten von einer lererin unterrichtet werden, di beiden schulen der gemeinnützigen gesellschaft, nämlich di deutsche und di französische repetirschule, erstere mit 20 und letztere mit 64 schülern in 2 abteilungen. Sämtliche schüler diser beiden letztern schulen hatten das schulpflichtige alter überschritten. Zur gruppe der selbständigen privatschulen werden außer 3 töchterprivatschulen mit 10—63 schülerinnen noch gerechnet di landwirtschaftliche armenschule mit 22 knaben, di schulen in den missionskinderhäusern, nämlich di knabenschule mit 35 und di mädchenschule mit 26 schülerinnen, di katholischen schulen, von denen di knabenschule in 8 klassen 426 und di mädchenschule in 7 klassen 408 schüler zälte und di städtische waisenhauschule mit 36 knaben und 54 mädchen.

Aus dem Tessin.

(Nach dem „Educatore“ mitgeteilt von F. in F.)

Bekanntlich wurde im Februar 1873 von dem damals seiner merheit nach liberalen großrate des kantons Tessin ein gesetz betreffs erhöhung der elementarlerergehalte angenommen, laut welchem das minimum der besoldung eines lerers fr. 500, dasjenige der besoldung einer lererin fr. 400 betragen soll. Bald nachher gingen aus 94 gemeinden des kantons petitionen ein behufs rückname dises gesetzes, und di berichterstattende kommission des neuen seiner merheit nach konservativen großrates legte demselben im verflossenen Mai 1876 einen gesetzesvorschlag vor, nach welchem ein leter an einer schule mit sechsmonatlicher schulzeit und einer schülerzal bis auf 30 fr. 400 als minimalbesoldung erhält und fr. 5 zulage für jedes kind über di zal 30 hinaus. Bei schulen, deren jährliche schulzeit mer als 6 monate beträgt, sollen für jeden monat fr. 50 als zulage hinzugefügt werden. Di besoldung der lererinnen kann um $\frac{1}{5}$ geringer sein als dijenige der lerer. Falls lerer oder lererin nicht schon in der gemeinde wonten, haben si ein anrecht auf ein zimmer und eine küche und wo möglich auf ein stück land, dinlich zu einem gemüsegarten.

Zu disen hauptpunkten des gesetzesentwurfes bemerkt der „Educatore“: Da di große merzal der untern elementarschulen weiblichen lerkäften anvertraut ist und di besoldung einer lererin um $\frac{1}{5}$ geringer sein darf als dijenige eines lerers, so wird di gewöhnliche besoldung für di lerkäfte an sechsmonatschulen fr. 320 sein und fr. 440 für dijenigen an neunmonatschulen und höchstens fr. 480 für di wenigen zenmonatschulen. Und dis soll eine aufmunterung sein für junge leute, 2 jare lang ein lererseminar zu besuchen!

Doch es ist zu hoffen, dass einerseits di bestimmungen der neuen bundesverfassung über das elementarschulwesen im stande sein werden, einer solchen schmach zu steuern, und dass andererseits di gesetzgebende behörde, welcher ein solcher gesetzesentwurf vorgelegt wurde, nicht darüber abzustimmen haben werde.

Der schweizerische lerertag pro 1876.

In Bern ist der gedanke besprochen worden, ob der disjäre lerertag wegen des überschwemmungsschadens in der Ostschweiz nicht um ein jar verschoben werden solle. Das lokalkomitee bleibt aber bei dem beschlusse, am 11. und 12. August di versammlung des schweizerischen lerer-vereins abzuhalten und zwar weil:

- a. dise versammlung mer den charakter eines arbeitstages als eines festtages habe,
- b. einzelne traktanden dringlicher natur seien.

Der gewälte zeitpunkt ist zudem besonders günstig, weil di festhütte des schweizerischen turnfestes dann auch zur aufnahme der 1000—1200 lerner dinen kann.

LITERARISCHES.

Eingegangene schriften.

313. *Karl Jürgens*: Etymologisches Fremdwörterbuch. München, Th. Ackermann.
314. *Fr. Schleiermacher*: Predigten für den Hausstand. Berlin, Eug. Grosser.
315. *Carl Wolff*: Historischer Atlas. Berlin, Dietrich Reimer.

Eingegangene schriften pro 1876.

1. *J. J. Schlegel*: Die Lehrerbildungsanstalten der Schweiz. Basel, Georgs verlag.
2. *Henriette Kühne*: Dramatische Märchen. Leipzig, Otto Spamer.
3. *A. Ortleb*: Laubsäge-Arbeiten. Leipzig, Otto Spamer.
4. *Dr. Braun*: Der junge Mathematiker. Leipzig, Otto Spamer.
5. *H. v. Kiese Wetter*: Der Naturaliensammler. Leipzig, Otto Spamer.
6. *Max Koppenstätter*: Bericht des bayer. Volksschülervereins. Augsburg, Himmer.
7. *Gustav Liebau*: Erzählungen aus der Shakespeare-Welt. Berlin, C. Salewski.
8. *Fr. Seidel*: Deutsche Schulgesänge. Weimar, Fr. Voigt.
9. *Dr. Otto Willmann*: Waitzs Allgemeine Pädagogik. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.
10. *Dr. F. J. Günther*: Rhetorik und Poetik in 100 Paragraphen. Gera, A. Reisewitz.
11. *Ferd. Wirth*: Die Rundschrift. Lichtensteig, selbstverlag.
12. *Sutermeister und Herzog*: Illustrierte Jugendblätter. Aarau, Sauerländer.
13. *W. Hochstetter*: Populäre Botanik. I. bd. Stuttgart, Schickhardt & Ebner.
14. *A. Hutter*: Elementarzeichnen. 6.—9. heft. St. Gallen, Huber & Comp.
15. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft von Winterthur. Winterthur, Bleuler.

16. *Ed. Clodd*: Die Kindheit der Welt. Bremen, volkschriftenverlag.
17. *Traugott Koller*: Heinrich Grunholzer. Zürich, Schiller & Comp.
18. *Dr. K. Schmid*: Pädagogisches Handbuch. (2.—3. l.) Gotha, R. Besser.
19. *J. A. Seyffert*: Materialien für Fortbildungsschulen. Hof, Fr. Büching.
20. *H. C. E. Martus*: Mathematische Aufgaben für Gymnasien. Greifswalde, Koch.
21. *Bumüller und Schuster*: Lesebuch für Volksschulen. Freiburg, Herder.
22. *Dr. A. Fiedler*: Anatomische Wandtafeln. Dresden, Meinhold & Söhne.
23. Bilder der biblischen Geschichte. Dresden, Meinhold & Söhne.
24. *K. F. W. Wander*: Deutsches Sprichwörter-Lexikon. 56. l. Leipzig, Brockhaus.
25. *Sachs*: Enzyklopädisches Wörterbuch der deutschen und franz. Sprache. 8. lif. Berlin, G. Langenscheidt.
26. *J. Lehmann*: Deutsche Schulgrammatik für Lehrerbildungsanstalten. Prag, H. Dominikus.
27. *W. F. Landmesser*: Quadrat- und Kubikwurzel. Bensheim, verlag der lermittelanstalt.
28. *M. Überschaer*: Allgemeine pädagogische Rundschau. Berlin, verlag von Jul. Imme.
29. *Salomon Burkhardt*: Neue Klavierschule. Leipzig, C. F. Kahnt.
30. Neujahrsblatt von Winterthur. Pestalozzi in Spanien. Winterthur, Bleuler.
31. *E. Kühne*: Erstes Schulbuch. Wolfenbüttel, Jul. Zwissler.
32. *H. R. Rüegg*: Lehrbuch der Psychologie. Bern, Dalp.
33. *Dr. Gies*: Übungsbuch für den Rechenunterricht. Fulda, Nehr Korn.
34. *Ant. Steinhäuser*: Lehrbuch der Geographie. Prag, Tempsky.
35. *Dr. A. Pokorny*: Naturgeschichte des Mineralreichs. Prag, Tempsky.
36. *Dr. A. Pokorny*: Naturgeschichte für Volksschulen. Prag, Tempsky.
37. *Dr. A. Pokorny*: Naturgeschichte des Thierreiches. Prag, Tempsky.
38. *Dr. Zürcher*: Der Gesundheitsunterricht. Aarau, Sauerländer.
39. *Dr. K. Bandow*: Charakterbilder aus der englischen Literatur. Berlin, R. Oppenheim.
40. *G. Friedrich*: Bearbeitung deutscher Abhandlungen. Achersleben, E. Schlegel.
41. *Ignaz Montag*: Die Gesellschafts-Rechnung. Elberfeld, S. Lucas.
42. *C. Stiller*: Schreibschule. Wolfenbüttel, Jul. Zwissler.
43. Photolithographisches institut *H. Graap* in Weimar: Wandkarten über Europa, Deutschland und Frankreich, preisgekrönt. Ebenfalls einen oro-hydrographischen schulatlas in 21 karten.
44. *Dr. L. Blum*: Grundriss der Physik und Mechanik. Leipzig und Heidelberg, Winter.
45. *Dr. A. Schottmüller*: Lateinische Schulgrammatik. Jena, Herm. Dufft.
46. *Ch. Fr. Koch*: Deutsche Grammatik. Jena, H. Dufft.
47. *Dr. D. Sanders*: Deutsche Sprachlehre für Volksschulen. Berlin, Langenscheidt.
48. *F. Mayer*: Stoff für den konfessionsfreien Unterricht. Zürich, F. Schulthess.
49. *Dr. Stoy*: Von der Heimatskunde. Jena, H. Dufft.
50. Deutsche Sprichwörter als Materialien. Würzburg, J. Staudinger.

Offene korrespondenz.

Herr H. in E.: Di buchhandlung hat recht!

